

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

bietungen, insbesondere das „Adagio“ von Bruch, bedeuteten wohl den Höhepunkt des Abends.

Fräulein Martha Finkler vom Landestheater ist ein dramatisches Naturell und dieser Charakter drückt ihrer Wiedergabe von Richard Beer-Hofmanns „Schlaflied an Mirjam“ den Stempel auf; ebenso brachte sie das erste Klagelied aus der Bibel durch ihre leidenschaftliche dramatische Auffassung zu packender Wirkung. Die von ihr gewählte Szene aus „Jaakobs Traum“, in der die Erzengel mit Gottes Sendung vor den Träumenden treten, stellt an die Gestaltungskraft eines Künstlers die höchsten Anforderungen; den Wortwechsel der Engel, den seelischen Kampf des Knaben Jaakob anschaulich zu machen, der herrlichen Sprache des Gedichtes zu dienen, verlangt ebenso sehr tiefste Einfühlung, wie auch ein modulationsfähiges Organ; Fräulein Finkler hat sich hier wohl eine zu schwierige Aufgabe gestellt, bot aber trotzdem eine schöne Leistung.

Das unverantwortliche Ausbleiben des aus Wien angesagten Vortragenden, der Proben ostjüdischer Literatur hätte vermitteln sollen, verschuldete, daß das einheitlich gedachte Programm durchbrochen werden mußte. Herr Schauspieler Loibner hatte sich in letzter Stunde zur Mitwirkung bereit erklärt, wodurch natürlich seine Darbietung beeinflußt war. Herrn Loibner fehlt zur Interpretation jüdischer Dichtung die Kenntnis wahrer jüdischer Art. Trotz seines Bemühens, gelang es ihm nicht, für die bekannte Erzählung Scholem Alechems, „Der Streik der Schnorrer“, den richtigen Ton zu treffen; besser als die gemütvollte Geschichte aus dem ostjüdischen Volksleben lag ihm die leidenschaftlich durchwühlte Szene aus dem „Grafen von Charolais“. Ein gewaltiger Mißgriff war es, in dieser Vortragsfolge und dem Rahmen einer derartigen Veranstaltung Wedekind zu Worte kommen zu lassen, auch wenn die Geschichte „Rabbi Esra“ heißt.

Trotzdem — eine so ernst zu nehmende künstlerische Veranstaltung verträgt Kritik und wenn diese auch wenig loben konnte, so sei doch festgestellt, daß der Abend so viel Schönes bot, daß man nur wünschen kann, die literarische Gruppe setze in dieser Richtung ihre Kulturarbeit fort.

Zum Schlusse noch eine kritische Bemerkung über das Publikum. Dasjenige, welches erschienen war, gefällt sich in liebenswürdiger Ungezogenheit, wobei aber das obligatorische Zuspätkommen doch die größte Sünde ist, und dasjenige, welches nicht erschienen ist, zeigt, daß es zwar snobistisch zu allen möglichen Darbietungen trottet, wo in Kunst gemacht wird, nur in die nicht, welche ihm in erster Linie nottäten.

Israelitischer Frauenverein; Verein zur Ausstattung jüdischer Bräute. Generalversammlung. Am 6. April fand im Sitzungssaale der Kultusgemeinde eine äußerst schwach besuchte Generalversammlung statt, in welcher nach Erstattung des Tätigkeitsberichtes beider Vereine die Frage einer Fusionierung derselben diskutiert wurde. Ein gewähltes Komitee wird einer neuerlichen Generalversammlung eine Geschäftsordnung vorlegen. Erwähnt sei die Rede der Frau Franziska Breth, welche es bemängelte, daß die Vorstehung des Frauenvereines es nicht verstanden habe, die arbeitswilligen Mitglieder während der Kriegszeit zu charitativer Tätigkeit heranzuziehen.

„Galizianischer“ Sport in Linz! Unter diesem Schlagwort ging uns, leider für unsere vorige Nummer verspätet, der folgende Bericht ein, dem wir um so lieber Raum geben, als inzwischen die „Hakoah“ im

Osterrundspiel in Wien im Wettkampf mit führenden Wiener und Budapester Mannschaften den von der „Reichspost“ (!) gespendeten Pokal erringen konnte. — Es ist erfreulich, daß der allgemeine Unwille gegen die Haltung der Linzer „Tages-Post“, deren demagogisches Treiben wir schon seit langem aufgedeckt haben, immer weitere Kreise erfaßt, wie auch die in der letzten Sitzung der Kultusgemeinde abgeführte Debatte beweist.

Der Bericht in der Linzer „Tages-Post“ über das am 28. März stattgefundene Fußballwettspiel der Sportvereinigung Urfahr mit einer kombinierten Wiener Mannschaft (W. A.-C. und Jüd. Sportklub „Hakoah“) erregte in der jüdischen Bevölkerung von Linz berechnete Empörung. Endlich fand einmal dieses „feine“ Blatt die vielgesuchte Gelegenheit, in Linz selbst vorgefallenes „Galizianisches“ — so beliebt die „Tages-Post“ alles jüdische zu nennen — zu bekritteln und das tat sie auch recht ausgiebig in unsachlicher und abstoßender Weise. Wer Augenzeuge dieses Wettspieles war und kein allddeutsch zersetztes Gehirn besitzt — also objektiv urteilen kann —, wird die Sache doch anders sehen.

Schon beim Vortraining konnte man beobachten, daß die Wiener Mannschaft körperlich den Urfahrern unterlegen war. Es ist begreiflich, daß die beiden oben genannten Wiener Sportvereinigungen nicht die besten Spieler sandten, da sie am gleichen Tage Wettspiele in Wien auszutragen hatten, auf die, besonders die „Hakoah“ Wert legte, da dieser wackere Verein vor der Vorrückung in die erste Klasse der Meisterschaft steht. Abgesehen davon, ist es auch jedem Laien klar, daß eine willkürlich zusammengestellte Mannschaft den Leistungen einer lang gemeinsam trainierten — wie es die Urfahrer ist — zurückstehen muß. Trotzdem muß zugegeben werden, daß dieses Wettspiel von den Wienern lieber hätte vermieden werden sollen, obzwar die wahrscheinlich aufgestellte Vermutung der Wiener, die Leistungsfähigkeit der Provinzmannschaft nicht zu hoch zu werten, sich beinahe bewahrheitet hätte. Denn mit ruhigem Gewissen kann gesagt werden, daß die Urfahrer ihren Sieg nur ihrer außerordentlich rohen Spielweise, die etwas Metzgerartiges an sich trug, verdankte. Nicht selten wurde ein Wiener in robuster Art von einem Urfahrer Sportmenschen gerempelt und ganz unerhörte Mißgriffe dieser Art wurden vom Schiedsrichter — den die „Tages-Post“ als „gewissenhaft“ hinstellt — mit Ruhe übersehen. Im Gegensatz zu dieser Spielweise zeichneten sich die Wiener durch vornehmes Spiel aus, natürlich riß hie und da einem, angesichts der Parteilichkeit des Schiedsrichters, die Geduld und er verlangte laut das Eingreifen desselben; doch ein ironisches Lächeln der Gegner war die Antwort. Das Anrufen des Schiedsrichters von Seiten der Wiener bezeichnet die „Tages-Post“ als „handelslustig“. Ein geschichtliches Synonym! Wenn Juden Gerechtigkeit verlangen, „handeln“ sie in Augen des Heilschreier! Gegen diese Verbohrtheit ist schwer zu kämpfen! — Zu bemerken wäre auch, daß der Wiener Goolmann durch das rohe Spiel der Urfahrer gleich anfangs eine Verletzung erlitt, die ihn sehr hinderte. Dieser und eine Reihe anderer Umstände trugen zu dem Siege des hiesigen Sportklubs viel bei. Natürlich, durch die Siegfriedlerbrille sehen diese Dinge anders aus und Vernunftgründe können hier nicht reinigend wirken. Nur ein Weg wäre gangbar, um die „Promenadeschmierer“ eines Besseren zu belehren. Man wird alles versuchen, um die oft bewährten Hakoahner zu einem Vergeltungsspiel zu veranlassen. Was werden dann diese